Zeitschrift: Rheinfelder Neujahrsblätter

Herausgeber: Rheinfelder Neujahrsblatt-Kommission

Band: - (1946)

Artikel: Mosaik : aus den Erinnerungen eines Rheinfelders

Autor: Broechin, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-894969

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mosaik

Aus den Erinnerungen eines Rheinfelders

Ernst Broechin

.... So bin ich im Beiste wieder im Elternhaus, in der alten, ruhigen Kirchstraße. Zwei schöne Kastanienbäume stehen vor dem Eingang zum Schulhaushof. Es sind prachts volle Bäume, von denen der eine rote, der andere weiße Kerzen trägt. Fünf Ecksteine umgeben den Plat. Wohl sind es keine Juliersäulen, die Beschichte bedeuten; für mich aber sind sie der Spielplatz meiner Jugendzeit, — und das ist mir mehr wert.

Jedesmal wenn ich nach Hause komme und über diesen Platz gehe, muß ich an meine Kinderzeit und Jugendkames raden denken. Dann erlebe ich im Beist wieder jene Zeit, da der Zirkus Knie in seinen Anfängen und mit primitiven Mitteln Vorstellungen gab. Ich erinnere mich an die Wunsder jener Tage und höre noch die Worte des alten Vaters Knie, die er immer zum Schlußakt ausries: "Meine Herren! Die Seile fest anziehen, die Vorführung ist mit Lebenssgefahr verbunden!"

D, wie bekam ich dann gewöhnlich eine Bänsehaut, und mit hämmerndem Herzen schaute ich den Vorführungen auf dem hohen Seil zu, das, vom Dach des alten Schulhauses ausgehend, über den ganzen Hof gespannt war. Und wenn dann der junge Eugen mit Feuerwerk über das Seil hins wegschrift und in der Mitte einige halsbrecherische Experismente ausführte, so stockte mein Atem, und ich mußte die Augen schließen, bis endlich der Beifallssturm einsetzte und die Stimme Vater Knies gar vernehmlich ertönte: "Meine Damen und Herren! Für diese Extraaufführung werden

wir noch eine kleine Tellersammlung einschalten. Bitte, drücken Siesich nicht; jeder Arbeiter ist seines Sohnes wert!"

Trot des furchtbaren Bestankes, der nach dem Feuers werk und der bengalischen Beleuchtung auf dem Schulhauss hof herrschte, mußte ich immer wieder das hohe Seil und die unter mir wogende Menge der Schaulustigen bewuns dern. Ich kam mir auf unserer Terrasse wie ein Märchensprinz vor, für den ganz allein diese Vorstellung gegeben wurde.

Wenn dann der Plat wieder geräumt und die Wagen der Künstler abgefahren, so bemühten wir Kinder uns, alle gesehenen Kunststücke nachahmen zu können. Wochenlang spukte der Beist der Künstlerfamilie Knie in unsern Köpfen. Auf der Mauer bei der Milchandlung Fader übten wir die Kunst des Seillaufens und jener Akrobatik, die wir erfassen und mit der Kühnheit der Jugend ausführen konnten. Für jene Kameraden, die bereits eine größere Beschicktlichkeit an den Tag legten, war das Eisengeländer auf dem alten Kirchplat der Trefspunkt, um die Künste zu vervolltändigen und den Mut unter Beweis zu stellen.

Auf diesem Eisengeländer ging es nach unserem Begriff sehr rassig zu, bis gewöhnlich der in der Nähe wohnende Sigrist Nußbaumer allen Kunststücken, die meistens in eine Balgerei ausarteten, ein Ende machte.

Der Spielplat hinter der Kirche und unter den Platasnenbäumen war aber auch ein idealer Vergnügungsort für uns Kinder. Dir wußten ja nicht, daß der Ort, auf dem wir herumtollten, früher ein Bottesacker gewesen. Hie und da fanden wir Knochen menschlicher Skelette, was uns allerdings nicht stark beeindruckte; unsere Bedanken waren nicht auf die Vergänglichkeit gerichtet. Im Begenteil: diese Funde machten den Platz nur umso beliebter, besonders da "Fangis", "Päuberlis" und andere Spiele in idealster Form ausgeführt werden konnten.

Daß wir um die Mittagszeit und nach dem Nachtessen

beim Blockenläuten mithelfen durften, war stets ein großes Erlebnis. Wir richteten es immer so ein, daß wir unsere Milchkannen im Laden der Handlung Fader einstellen konnsten, um dann im Tempo in den Kirchturm zu eilen, wo der Sigrist froh war, beim Blockenziehen Hilfe zu haben. Das Ausschwingen der großen Blocke war stets der Höhepunkt des Läutens, denn wir konnten uns an den Seilen in die Höhe ziehen lassen, was immer eine besondere Freude ausslöste. Wenn dann nach diversen Exkursionen im alten Kirchsturm der Heimweg verspätet angetreten wurde, läutete geswöhnlich noch der Vater auf meinem Hosenboden herum, was ich ebenfalls nicht vergessen habe.

Als ich später diese meine Kirchturmerlebnisse meinem väterlichen Freund Meinrad Lienert erzählte, konnte ich mit Befriedigung feststellen, daß auch er in seiner Jugendzeit nicht viel bräver gewesen. In seiner launigen Weise hat er mir oft von seinen Lausbubenzeiten im alten Einsiedeln erzählt, wobei ich registrieren mußte, daß seine Heldentaten meine Erlebnisse bei weitem in den Schatten stellten.

Ich darf schon sagen, daß meine Jugendzeit in der alten Pheinstadt ihren eigenen Reiz hatte. Damals waren die Straßen und Winkel des Städtchens noch nicht in so saus berer Verfassung, wie dies heute der Fall ist. Der alte Stadtsbach war größtenteils noch ungedeckt und für uns Knaben und Mädchen ein Tummelplatz erster Büte. Fast bedaure ich die heutige Jugend, die im Zeitalter der Sachlichkeit und der modernen Hygiene allen jenen Zauber missen muß, den wir noch erlebten und richtig ausnützten.

Ein großer Teil meiner Schulkameraden wohnte in der Dähe meines Elternhauses. Ihre Heimstätten, die zu den ältesten Gedäuden der Stadt zählten, waren für uns Knas ben voller Geheimnisse und fast unergründlicher Forschungssarbeit.

Das Elternhaus meines Freundes Hans hatte den Vorsug, daß man bei hellem Wetter von seinem obersten Estrich

aus die Münstertürme von Basel sehen konnte; wenn der Föhn durch das Land zog, türmten sich sogar die nebelhaften Umrisse der Vogesen auf. Wir wußten, daß man sich in jener Begend in einer Sprache verständigte, die uns später wähend unserer Bezirksschulzeit oft schweren Kummer und Verdruß bereitete.

In diesem Zusammenhang muß ich an unsern Sprachelehrer, Herrn Carl Carl aus dem Unterengadin, denken. Ein fröhlicher, grundgütiger aber auch strenger Magister, der besonders mit mir immer seine liebe Not hatte! Wie oft hat er mich verzweiselt angeschaut, wenn ich falsch konjugierte oder meine Wörter ungenügend auswendig gelernt. Ich habe ihm viel Verdruß bereitet, was mir jeht noch zu Herzen geht: doch weiß ich wiederum, daß er sich mächtig freuen würde, wenn er noch erlebt hätte, daß sein ehemaliger Schüler heute Lieder in allen Idiomen seiner romanischen Heimat schreibt, und daß die Schüler in Tschlin, Bravuogn oder Salux aus ihrem Schulgesangbuch romanische Weisen erklingen lassen, deren Aufor in der alten Rheinstadt geboren und vor Jahren ein schlechter und fauler Schüler ihres Landsmanns Carl Carl aus Sent war. —

Auch bei meinem Freund Edgar, der unlängst fern der Heimat gestorben, war ich oft zu Gast. Sein Esternhaus und vor allem das kleine Bärtchen mit zwei Kastanienbäusmen, umgeben von einer hohen Mauer, waren ein besiebter Spielplat. Vorab waren es die beiden Bäume, die einen idealen Tummelplat bildeten. Heute noch sind mir die zersrissenen und beschmusten Hosen in sebhafter Erinnerung, und die nachfolgenden Episoden, die sich zu Hause abspielsten, gehören zu jenen Begebenheiten, von denen man sieber schweigt.

Berne erinnere ich mich an unsere Vorführung einer primitiven "Saterna magica", die damals als Neuheit eine ganz ungewöhnliche Entdeckung war, und deren Vorfüherung uns im Ansehen bei den Kameraden mächtig hob,

Leider wurde dieses "Plus" meistens in der Schule wieder bedenklich zurückgeschraubt, so daß mir jede Freude am Schulbetrieb genommen wurde. Bott sei Dank sorgten die Eltern immer wieder dafür, daß auch dort der Antrieb nicht versagte.

Eine große Freude war für uns Knaben das sagenums wobene "Schühenloch", wo jeht der Turnplah angelegt ist. Da denke ich besonders an den unterirdischen Bang, der unter dem ehemaligen Bloor. S'Orsa. But — jeht Hotel Schwanen — durchging und irgendwo beim Stadtbach wies der ins Freie führte. Das war ein Weg, an dem nur ganz Unserschrockene teilnehmen konnten. Abgesehen von der Angst des niedrigen Durchschlupfes und seiner für unsere damas ligen Begriffe lange und unbequeme Höhlenwanderung war es auch eine Angelegenheit, die mit gewissen Befahren für unsere Köpfe und Kleider verbunden war. Jedes Mitglied einer solch mutigen Expedition mußte sich im klaren sein, mit zerrissenen oder beschmutten Kleidern seinen Heimweg antreten zu müssen.

Im Winter war dann das Schüßenloch auch eine ideale Schlittelgelegenheit. Auf unsern "Höckerchen", die damals Mode waren, sausten wir über die vielen Hindernisse hinzunter und konnten uns nicht genug tun, daß die Fahrt recht gefahrvoll verlief. Davoser Schlitten waren in jener Zeit bei uns noch wenig bekannt, und wären solche aufgetaucht, so hätte man mitleidig über diese Mädchenschlitten gelächelt. Die Höckerchen waren für uns Knaben das einzig richtige: klein und rassig und für unsere oft verprügelten Hosenboden einzigartig. Wie muß ich für mich sachen, wenn ich heute große und gewichtige Herren im Auto vorbeifahren sehe, die in meiner Jugendzeit auf den kleinen Höckerchen das Schüstenloch hinunterfuhren, um dann mit Köchern in Strümpfen und Hosen heimkehren zu müssen!

Eine besonders exquisite Angelegenheit waren damals die schon längst abgeschafften "Bochselabende". Es besteht

eine ganze Legende über den Ursprung dieses Brauches, die ich hier nicht aufführen möchte. Die Sitte — oder Unsitte — des Bochselns wurde von Knaben und Mädchen um die Adventszeit herum jedes Jahr aufgefrischt. Wir zogen, sobald es dunkel wurde, durch die Straßen und Bäßchen der Stadt und warfen mit starkem Knalleffekt Bohnen und Erbsen an die Fenster der beleuchteten Häuser, um dann eiligst wieder zu verschwinden. Das ganze Amusement bes stand darin, die Leute recht zu erschrecken, wobei oft infolge zu starken Bombardements Fenster eingeschlagen wurden. Ich erinnere mich noch gut an jene Auswüchse, wo besonders "Bezugsberechtigte" Kaffeebohnen für diese Lumperei verwendeten, wohl zur Freude der Eltern, die plötslich von einer leeren Kaffeebüchse Notiz nehmen mußten. Daß natürs lich oft kleine Steine in Mischung gebracht wurden, ist selbstverständlich.

An diese Bochselabende habe ich eine Erinnerung für mein ganzes Seben mitbekommen. Als wir wieder einmal zu dieser Sumperei auszogen, wurden vor allem jene Fensster bearbeitet, wo man gewöhnlich am stärksten reagierte; dies war natürlich auch der Hauptreiz. Mein Freund Albert hatte den Rumpel und den Schulhaushof übernommen, während ich mein Unwesen in der obern Brodlaube und der Kirchgasse ausführte. Auf beiden war der Effekt so groß, daß wir eiligst die Flucht ergreifen mußten.

An der Ecke meines Elternhauses prallten wir aber der art aufeinander, daß ich einige Augenblicke das Bewußtsein verlor. Das Resumé war: Freund Albert trug für längere Zeit einen währschaften "Höcker" auf seiner Stirne herum, während ich mir das Nasenbein gebrochen hatte, was mir noch heute eine recht unangenehme Erinnerung ist. Wie ich diesen Unfall meinen Eltern mundgerecht machte, weiß ich nicht mehr...